

JEDER TON ZÄHLT!

DIE STANSER MUSIKTAGE WOLLEN ENDLICH 25 WERDEN

«People are strange, when you're a stranger», sangen einst The Doors. Jetzt verstehen wir das besser als je zuvor. Ob es gelingt, uns neu kennenzulernen? Fangen wir an: mit einem Kartenspiel, Tagträumen und einer Laudatio auf das grosse «Vielleicht» hinter jedem Ton.

Text: MC Graeff Bilder: Emanuel Wallimann

«Das Träumen gehört zum Handwerk» — Ein flüchtiger Satz aus der Profangasflasche, im Morgendämmer auf das Brot geschmiert; die Googlesuche ist negativ und die Einsicht bestürzend, dass all jene nicht im Globalhirn der Wissensindustrie verschriftlicht sind, die dies auch schon mal sagten, Abertausende wahrscheinlich, Künstlerinnen, Erfinder, Polarforscherinnen, serensuchende Laboranten, die Bremer Stadtmusikanten: alle, die aufbrechen, um etwas Besseres als den Tod zu finden, wohlwissend, dass das Ziel nicht existiert und nur der Weg jenes Handwerk ist, das wir Leben nennen. Der Traum ein Handwerk — das ist das Rückgrat des Daseins als kunstschaufender Mensch, und hinter den meisten, die dafür eine Bühne brauchen, ein atmendes Publikum und ein mitträumendes Gegenüber (denn nicht nur das Trommeln, auch das Lauschen gehört zum Handwerk), liegt ein schlafloses, traumloses Jahr.





Im Chäslager blieb die Bühne 2020 leer, doch was dieses Jahr möglich sein wird, wird man möglich machen.

Manche, die nicht auf dem Grossmarkt um ihr Leben putzen mussten, haben wohl so viel Zeit wie bisher selten gehabt, um neue Werke fernab der nachrichtlichen Zahlenkaskaden und des besitzstandswahrenden Meinungsbombardements ins Papier zu kratzen, doch andere — und dies mögen die meisten sein — humpelten monatelang durch die Erkenntnis von der Instabilität und Zerbrechlichkeit des kulturellen Erlebnisraums. Die Wanderkarten durch die Landschaften der frischen künstlerischen Werke müssen umgezeichnet werden: Manche Höfe, Weiler und ganze Dörfer sind verödet oder abgebrannt, andere sind aus dem Nichts (oder dem Traum) heraus neu entstanden. In einigen scheint hingegen alles unverändert, business as usual, denn Neues war hier schon immer fremd.

Morgens um sieben sei die Welt noch in Ordnung, schrieb der Dichter Robert Browning vor 180 Jahren, eine romantische Behauptung ausserhalb der industrialisierten Arbeitswelt und zugleich deren tägliche Begleiterin. Morgens um sieben gehe ich seit einem Jahr kurz auf die Reise um die Welt, fliege auf «radio.garden» über den Globus, dem man aus dem virtuellen All seine Giftigkeit nicht ansehen kann, und stosse im freien Fall in den Sendebereich jedweder Radioanstalt hinab, um am medialen Leben anderer Menschen teilzuhaben. Langweilig wird es nie, doch nur relativ selten fordert mich etwas zum längeren Bleiben auf: Dudelfunk in Litauen, am Ararat oder Ayers Rock, Convenience Sound in Pernambuco, Accra oder Kamtschatka, das niemals endende «Life is life» in Wuppertal oder Luzern, und doch immer wieder — meist im Zwischenraum, dem grössten Raum unserer Erde — Neues und Unerhörtes zwischen Ursprünglichkeit und Avantgarde, atemberaubend die Normen zerschmetternd, und wenn es nachts schon nichts zu träumen gab, so kann der Tagtraum nun mit jenem Satz beginnen, mit dem Shakespeare schon seine Komödie «Was Ihr wollt» begann: «Wenn die Musik der Liebe Nahrung ist, spielt weiter!»

Stans ist im «radio.garden» nicht vertreten; ein Piratensender der «Freien Republik Schmiedgasse» oder das «Funkhaus am Chäslager» hätte wohl nie eine Chance. Seitdem es das 3FACH gibt, ist das aber nicht so schlimm. Als es das Licht der Welt erblickte (wobei jetzt nicht über Licht- und Schallwellen schwadroniert werden soll, denn vom alles bestimmenden Wellenschlag hören wir derzeit genug), waren die Stanser Musiktage bereits drei Jahre alt, was in Sandkastenjahren einen gehörigen Altersunterschied darstellt. In die Jahre gekommen zählt dies immer weniger, und die SMT fangen nun sogar an, ihr Alter zu verschleiern: Das zweite Mal schon 25? Wenn der Stillstand des Live-Geschehens so weiterginge, würde 3FACH am Ende auf- oder sogar überholen und fortan, erwachsen geworden, gönnerhaft auf das forever younge Geschwister hinunterblicken. Das gilt es auf jeden Fall zu vermeiden! Nur ein guter Grund von vielen, um das Unmögliche zu wagen, indem man zumindest das Mögliche möglich macht und womöglich noch etwas mehr.

Vertrauen ins Ungewisse: mögliche Szenarien

Sie sass in der Zentralbahn und hielt das Handy vor die Maske, sprach überdeutlich stossend durch diese hindurch, als sei sie Funkerin in einem Schützengraben und läge unter Beschuss: «Ja, wie jetzt? Die Karten behalten ihre Gültigkeit? Das ist doch ein ganz mieser Trick! Die Karten behalten ihre Gültigkeit von Jahr zu Jahr, bis wir implodieren, und dann ist am Ende jemand unheimlich reich. Das ist doch ein abgekartetes Spiel!» Ihr Gesprächspartner, auf Lautsprecher gestellt, versuchte zu beruhigen: «Aber es ist doch nicht alles abgesagt, erst mal nur das Greenfield, die Rocks und so'n Metalzeug oben an der Nordsee, und ans Hurricane wolltest du doch eh nie mehr, aus Angst, dass man sich noch an dich erinnert.» — «Isch ja gliich, glaub mir, das ist alles ein grosser Plan von ...» — Sie schaute

zum Kondukteur auf und zeigte ihr Ticket. Danach hatte sie den Faden verloren und ihr Freund schon entnervt aufgelegt. Von wem sie sich wohl verfolgt fühlte, Rockefeller, Clinton, Nobs? Alles scheint sich derzeit mit allem zu vermengen und die Festivalvorhersage wird sicherlich bald bei Meteo implantiert. Tageskurse bestimmen das Geschehen; die Livekultur wird neu sortiert, aufgeteilt in die Besuchersegmente Moderna, Pfizer/Biontech, Astra Zeneca, Curevac und Novavax; nur das Nujazz-duo Johnson & Johnson hatte nicht genügend Influencer für den Schweizer Musikmarkt. Wenn die Saison erst einmal gestartet ist, werden wir jeden Morgen gebannt in die App schauen, wohin man uns lenken wird: Zweimal Greenfield compact 2020 werden zu einem Samstagsticket St. Gallen '22, welches man aber sehr gut in drei Risikoplätze auf dem diesjährigen B-Sides morphen kann, jedoch nur über Blockchain. Man muss einfach schnell genug sein, unablässig am Draht. Auf dem Schwarzmarkt gibt es höchstens noch gefälschte Handstempel vom woerdz (und für ganz verdödelte Gemüter auch noch vom Viper). Lediglich in Bayreuth bleibt — ausser einer neuen Mutation des «Fliegenden Holländers» — alles wie gehabt: Letzte Karten gibt's morgens um sieben links vorne am Parkplatz, selbstverständlich zum Originalpreis, weil die Alt-wagnerianerin, die sie 2015 vorbestellte, schon vor der Seuche starb. O tempora, o mores ...

Wie die Bienli ...

Heute ein Festival anzukündigen, zu beschreiben und damit auch anzupreisen, ist ein riskantes Spiel. Nach einem Jahr der Erschütterung sämtlicher Gebäude unserer synthetischen und synthetisierten Konsumwelten erscheint es aus philosophischer Sicht sogar fragwürdig, ausschliesslich den Berufswelten der Kulturtreibenden das Wort zu reden; alles ist mit allem verbunden und so viel zu hinterfragen hatten die meisten von uns in ihrem bisherigen Genuss- wie im Arbeitsleben noch nie. Und die Welt — ach, die Welt ... Sowieso rasen wir seit Jahrzehnten schon in unserer Seifenkiste sitzend und wohlwissend, dass die Bremsen defekt sind, auf den Abyssos zu, aus dem nun eben diese Fledermausschlingel mit ihren blinden Virenpassagieren hervorflatterten und uns davon ablenken, dass unser Absturz so unvermeidlich wie final sein wird und uns lediglich unbekannt bleibt, welche Strecke des Sturzes unsere Sinne einst noch wahrnehmen werden. Aber eben: Diese heiss geliebten, unkaufbaren, zwar zu korrumpierenden, sich letztlich aber höchst individuell seit der ersten Zellteilung entwickelnden Sinne sind es doch, für die wir so manches tun in diesem unvermeidbaren Warten auf den Tod, und ein Leben ohne Musik ist noch viel tödlicher als jenes mit, und dafür lohnt es sich, alles zu riskieren. Und ganz vielleicht sogar die Fahrt des einen oder anderen Karrens nebenbei ein ganz kleines bisschen zu verlangsamen ...

Ein Jahr ist es her ... lediglich ein schlappes, jämmerliches Jahr von (jedenfalls für viele von uns) so vielen, sorgte für diesen erheblichen Aufruhr im Gemüt, für alle Facetten der Emotionen und Behauptungen, für Weltverdrehungen bizarrster Ausmasse — und neben dem Gefühlstrubel selbstverständlich auch für die ganze Palette konkret körperlichen Leids inklusive der noch nicht abschätzbaren Kollateralschäden für alle Formen menschlicher Gesellschaften. Und nun sind wir es leid und wühlen uns durch einen Tunnel in die Freiheit wie der Graf von Monte Christo (von Dumas), um den Schatz zu finden und Rache an allen Verrätern zu nehmen ... Ein Bild, das man aus jeglicher Meinungsperspektive einnehmen könnte und das letztlich zu nichts führt. Aber der Graf machte sich nicht allein auf den Weg, und genau das ist es wohl, was die meisten von uns so lange vermissten: die Gemeinsamkeit, die selbst noch von manchen der ärgsten Misanthropen so herbeigesehnt wurde, ganz zu schweigen vom Backgroundchor der sich aus



Möglich machen, was möglich ist!

7. – 10. | 14. – 17. April 2021

Endlich wieder Musik auf den Bühnen! Dafür sorgen Kali Malone, ONETWOTHREE, Qoniak, Obsigant, Siselabonga, Andreas Gabriels Verändler, Jolly And The Flytrap, Feigenwinter 3 & ARTE Quartett, Gori Frauenkammerchor ++, Duo Flückiger/Räss, Roman Nowka's Hot 3 feat. Endo Anaconda, Eko Nori, Roland Bucher, Oum, Fitzgerald und Rimini.

Eine Freiluft-Buvette auf dem Stanser Dorfplatz lädt zum Verweilen ein, auch Kunstfreunde kommen auf ihre Kosten. Im Rahmen der Kunstausstellung «100 Jahre Gertrud Guyer Wyrsch» finden Kunst-rundgänge sowie eine Filmvorführung statt. Ausserdem liefert Jan Galega Brönnimann eine musikalisch-videografische Hommage an Gertrud Guyer Wyrsch zu den Videobildern von Stefan Hugentobler.

Notfallkonzept: Sollten keine Live-Konzerte möglich sein, bleibt es dennoch nicht still im April. Vielfältige Audiowalks, eine Klangreise mit Roland Buchers «Noise Table», eine Beratungsstelle der Zentralbande auf dem Stanser Dorfplatz und weitere Leckerbissen sorgen für warme Herzen — 100 Prozent Corona-konform.

Infos und Tickets unter www.stansermusiktage.ch

Im vergangenen Jahr blieb der Vorhang im Theater an der Mürg geschlossen, dieses Jahr soll er für die Stanser Musiktage wieder aufgehen.



vielerlei Gründen einsam in den Schlaf weinenden Gofen, denen dieses Jahr und die Hilflosigkeit mancher Erwachsenen lebenslang im Nacken sitzen wird. Die Gemeinsamkeit, etwas zu erleben, das sich nicht durch digitale Präsentationen ersetzen lässt, dieses Flackern im Innersten beim Blick auf die Bühne des Geschehens, die Ohren voller Sensationen, eng gewoben, verflochten, schwebend und wabernd, das Atmen und Schnaufen der Nebenmenschen, diese dicke Luft, eklig und berauschend zugleich, der Dreck jeglicher Versammlung, das unverzichtbare gegenseitige Sich-Stören des Publikums, das Hin- und Herrasen der Augen, um bloss alles mitzubekommen, vor allem aber vorher noch dieser unvergleichbare Moment des Wartens auf die Akteure, die innere Vorbereitung auf den Akt, die Konzentration, das Fieber ...

Uh, das Fieber, eben! Diese neue Erlebniswelt der Kultur wird gereinigt sein, um stattfinden zu können, und damit wird

sie nicht mehr dieselbe sein, möglicherweise sogar nicht mehr sein. Jegliche Gefahr für den Körper und damit oftmals auch für den Geist wird, soweit wie möglich, reduziert und die Kunst damit in einen Bereich der Sicherheit verschoben, der das Gegenteil ihres eigentlichen Wesens darstellt. Die Kunst fern der Reproduktion hat im Eigentlichen unsicher zu sein, um unsere Seifenkiste durch Unregelmässigkeiten im Gelände doch noch ein wenig aufzuhalten in ihrer Fahrt hinab. Um uns ins Schlingern zu bringen und dazu, das Steuer herumzureissen, was

zuweilen mit Tumulten und Stürzen verbunden ist, mit Blessuren, Hörschäden, Infektionen und mindestens mit immensen Kopfschmerzen am Tag danach. Ob das ohne diese Zugewinne des Erlebens funktionieren wird? Es ist fraglich, doch es ist zu riskieren, und darin machen wir's den Bienlein gleich: auf die bunte Wiese schwärmend, die Noten einsammelnd wie die Pollen, vom Aussterben bedroht die Vielfalt erhaltend, stehend nur zur Not, gestochen werdend aber gerne, um daran teilhaben zu können ...

Eine Handvoll Wasser

Dieser Text hat so viele Versionen auf dem Buckel wie es Schlagzeilen über Teststrategien und Vakzinvarianten gab. Zuerst gab es herbeigeschwindelte Szenen aus der Zukunft der Stanser Musiktage, Visionen vom 50. Jahrestag des Festivals mit Hologrammen und Liveklängen aus dem Totenreich, mit Modellbudgetierungen für den Fall, dass das Mittelland zur Küstenlandschaft wird. Dann gab es heitere Floskeln von Musik in Spritzen, Beatmung durch Schallwellen und dergleichen, die den ermatteten Schreibenden aus dem Dämmer aufschrecken und sie gleich wieder durchstreichen liessen. Und von Tag zu Tag wurde all dies zum Schnee von gestern und jede werbende Floskel zu einer Handvoll Wasser im Weltenmeer.

Am Ende bleibt es uns, wie Mephistopheles zur Grablegung des Fausts, aufzurufen: «Herbei, herbei! Herein, herein!, Ihr schlotternden Lemuren, aus Bändern, Sehnen und Gebein geflickte Halbnaturen!» Die Stanser Musiktage werden möglich machen, was möglich scheint, und den Rest wird man sehen, nein: hören! Und zwar vor Ort, Ohr an Ohr und nicht vor, sondern leibhaftig IN der Musik, im Stream des Bewusstseins fernab der hochehitzten Serverfarmen, um wieder mit allen Sinnen zu erfahren, dass Musik ungreifbar ist, unangreifbar, solange wir sie machen. Sie ist Schule und Bildung des Herzens, Politik meist für etwas Gutes (und durchaus auch für anderweitiges), Sprache und Verständigung ohne Kundenkanal, vor allem aber ist sie die Aufhebung von Kategorien wie Luxus und Pflicht und damit die beste und schönste denkbare Störung der reinen Nützlichkeit. Sie ist nie gleich — im Gegenteil, nämlich stets so verschieden wie die Versionen von «People are strange» der Doors und von Tiny Tim. Sie ist die Welt, die wir erleben. Die Stanser Musiktage heissen Euch willkommen — und es kommt, wie es kommt. Da capo.

Der Pandemie zum Trotz möchten wir Ihnen weiterhin Zentralschweizer Kunst- und Kulturschaffen liefern – verpackt in überraschende Fokusgeschichten, kompetente Rezensionen und ausgesuchte Veranstaltungshinweise. Doch im Moment fehlen uns die Mittel, das im gewohnten Umfang zu tun (und ja, es fehlen auch immer noch viel zu viele Veranstaltungen!). Mit «041 – Die Bühne» wollen wir nun sicherstellen, dass Ihr Kulturhunger einigermaßen gestillt wird und unsere Kassen trotz fehlender Anzeigen nicht komplett austrocknen. Solange Kulturhäuser geschlossen bleiben oder nur eingeschränkt besuchbar sind, stellen wir Ihnen zusammen mit ausgesuchten

Kooperationspartnern Perspektiven auf das Zentralschweizer Kulturschaffen vor, die wir gemeinsam mit diesen erarbeiten.

Bei der vorliegenden Kooperation mit den Stanser Musiktagen haben uns diese den wunderbaren Text von Max Christian Graeff und die Bebilderung von Emanuel Wallimann dazu geschenkt; zum Eintauchen, Mitreissenlassen – auch Mitreisen durch seine Gedankenwelt. Wir bieten den Stanser Musiktagen im Gegenzug unsere Bühne hier für ihr wunderbares Festival, das endlich seinen 25. Geburtstag feiern möchte.

041
DIE BÜHNE